

Rocco Curti

Rekonstruktionen und retrospektive Neubauten zwischen Brandenburger Tor und Palast der Republik.

Tendenzen der Historisierung des Stadtraums und deren Auswirkungen auf die Denkmalpflege

Historisierung des Stadtraums

Der historische Stadtraum ist heute in den meisten Städten nicht mehr komplett vorhanden. Er hat durch den Zweiten Weltkrieg und viele Maßnahmen der Modernisierung an historischer Substanz verloren. Mit zunehmender Kritik an den Neuplanungen in den Städten - und dem gleichzeitig wahrgenommenen Verlust der alten Stadt - wuchs neben dem Wunsch nach Erhaltung auch der Wunsch nach Wiedergewinnung des Verlorenen.¹ Die Historisierung des Stadtraums ist die Folge. In diesem Text wird mit Historisierung des Stadtraums seine Rückführung in einen vermeintlich historischen Zustand durch Rekonstruktionen und retrospektive Neubauten bezeichnet. Mit Rekonstruktion wird die Wiederherstellung eines verloren gegangenen Originals aufgrund von Bild-, Schrift- oder Sachquellen bezeichnet.² Retrospektive Neubauten sind nicht die Wiederherstellung ursprünglich bestehender Bauwerke, sondern neue Schöpfungen, die sich zurückblickend am historischen Formenrepertoire orientieren.³ Innerhalb der diversen Strömungen der zeitgenössischen Architektur vertritt eine Gruppe von Architekten, Stadtplanern und Architekturtheoretikern historisierende Entwurfshaltungen. Ihr Ziel ist es, eine historisierte und somit, ihrer Meinung nach, ehrwürdigere Stadt entstehen zu lassen. Sie wird von ihren Verfechtern als Europäische Stadt bezeichnet. Die Fragen zu diesen aktuellen Tendenzen lassen sich besonders deutlich anhand des Beispiels Berlin, genauer gesagt der Mitte Berlins, erörtern. Die Rede ist von der Straße Unter den Linden, beginnend mit dem Brandenburger Tor und dem Pariser Platz, und endend mit dem Bereich am Schlossplatz mit dem Palast der Republik. Die heutigen Bemühungen um das repräsentative Erscheinungsbild der Straße Unter den Linden ähneln in vielen Fällen früheren Maßnahmen der Stadtbildpflege.

Geschichtlicher Rückblick im Kontext der Historisierung

Mit dem Bau des Pariser Platzes hatte die Straße Unter den Linden um 1740 ihre maximale Ausdehnung erreicht und war fast vollständig bebaut. Friedrich II. (1740-1786) trieb den Ausbau der Linden zur repräsentativen Stadtachse voran. Dies betraf nicht nur den Neubau öffentlicher Gebäude, sondern auch den Bau aufwändigerer Bürgerhäuser. Viele der oftmals nur zweigeschossigen Bürgerhäuser wurden abgebrochen und durch fünfgeschossige ersetzt. Als erstes der zu errichtenden öffentlichen Gebäude entstand ab 1740 das Opernhaus des Architekten von Knobelsdorff. Es bildet den Mittelpunkt der Platzanlage Forum Fridericianum, die als Höhepunkt der Straße Unter den Linden konzipiert war. Anfang der 1850er Jahre setzte durch die zunehmende Industrialisierung ein wirtschaftlicher Aufschwung ein, der in Berlin den Wunsch nach Repräsentation steigerte. Die Barockfassaden aus der Zeit Friedrichs II. und der zurückhaltende Klassizismus der Schinkelzeit genügten unter diesen Umständen nicht mehr und viele der Bürgerhäuser wurden bereits vor der 1871 einsetzenden Gründerzeit umgebaut. Bis Mitte des 19. Jahrhunderts bewahrte die Straße Unter den Linden den Charakter einer reinen Wohnstraße. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wandelte sich das Bild, denn Berlin wurde zum Anziehungspunkt für den Fremdenverkehr. In diesem Zusammenhang bemängelte man in Regierungs- und Baukreisen erneut uneinheitliche Fassaden und Bauhöhen. Die Straße wurde zum Geschäftsviertel und Touristenzentrum umgebaut, repräsentative Hotels, Gaststätten und Bankgebäude ersetzen die alten Bürgerhäuser.⁴

Der Baubestand vom Pariser Platz bis zum Hohenzollernschloss stellte sich vor Beginn des Zweiten Weltkriegs in Geschosshöhe und Geschosshöhe sehr heterogen dar. Im Bemühen um eine

Vereinheitlichung des Stadtbildes Unter den Linden verabschiedete der Berliner Magistrat 1936 aus diesem Grund die erste Fassung des Lindenstatuts. Diese Ortsatzung wollte die Einheit des Straßenbildes, die mit der Umwandlung in eine Geschäftsstraße seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts verloren gegangen war, erneut herstellen. Das ästhetische Leitbild des Lindenstatuts orientiert sich an den königlichen Immediatgebäuden, die Friedrich II. 1770–76 in einer Art Schnellbauprogramm hatte errichten lassen. Diese Fassadenarchitektur war auf der Grundlage von Stichen alter römischer Palazzi errichtet worden. Mehrere Häuserparzellen wurden hinter einer Fassade zusammengefasst und die großzügig angelegten Fassaden korrespondierten oftmals nicht mit dem Innenleben der Häuser, so dass unbenutzbare Zwischengeschosse entstanden. Weder unter Friedrich II. noch unter seinen Nachfolgern konnte jedoch ein einheitlich gestaltetes Straßenbild erzeugt werden. Es wurden auch Bauten errichtet, die nicht dem Idealbild entsprachen. Das Satzungsziel des Lindenstatuts von 1936, das sich an einer einheitlichen Bebauung mit Immediatgebäuden orientierte, bezog sich auf ein geschichtliches Bild der Straße, welches so niemals bestanden hatte.⁵ Schon 1937 wurde das Lindenstatut durch die übergeordnete Planungsbehörde unter der Leitung von Albert Speer außer Kraft gesetzt. Im Weiteren sollten die Leitlinien der Umbauplanung Berlins zur Welthauptstadt Germania maßgebend sein.

Für das Aussehen der Straße bis zur Wiedervereinigung war die Geschichte des Wiederaufbaus nach dem Zweiten Weltkrieg maßgebend. 1941 fielen die ersten Bomben der Alliierten auf die Straße Unter den Linden. Die meisten der Gebäude der Straße wurden bei einem Großangriff am 3. Februar 1945 beschädigt. Viele der während des Krieges wieder aufgebauten Teilruinen und der wenigen noch erhaltenen Bauten wurden in den Häuserkämpfen der letzten Kriegstage zerstört. Von den meisten der historischen Bauten standen nur noch die Außenmauern.⁶ In der sowjetisch besetzten Zone Berlins stand der Begriff Aufbau sinnbildlich für einen kulturellen Neuanfang. Auf der Suche nach Architekturleitbildern orientierten sich die Architekten in der DDR in der ersten Zeit an der Vorkriegsmoderne.⁷ Die zunehmende ideologische Indoktrinierung ließ in der weiteren Zeit aber nur noch ein Leitbild zu: das sowjetische. Um sich in der Atmosphäre des kalten Krieges den Rückhalt in der Bevölkerung zu sichern, setzte die SED auf popu-



Abb. 1: Opernplatz am Forum Fridericianum. Moderate Höhenentwicklung neben der Hedwigskathedrale. Links die Oper von Knobelsdorff. Foto um 1880 (Frecot 1984, *Frühe Photographien*, S. 25).

läre Inhalte des Wiederaufbauprogramms. Dies war neben der Bereitstellung von Wohnraum unter anderem eine stärkere Bezugnahme auf die alte Stadt. Zudem wurde ein Grundsatzprogramm für den Städtebau erarbeitet.⁸ Dieses Grundsatzpapier, *die Sechzehn Grundsätze des Städtebaues*, wurde nach einer Studienreise in die Sowjetunion Anfang 1950, die Lothar Bolz, Leiter des nach der Gründung der DDR eingerichteten Ministeriums für Wiederaufbau, mit führenden Architekten unternommen hatte, beschlossen. In der Zeit der Formulierung der Grundsätze wollte man sich nun auf das klassische Erbe beziehen, um auch die Intelligenz an den Staat zu binden und eine kulturelle Alternative gegenüber den Westsektoren zu bieten. Um diesen Bezug herzustellen, griff man im Bereich der Architektur auf Formen zurück, die nicht nur der humanistisch-bürgerlichen Kultur entsprungen waren, sondern durchaus auch auf das feudalistische Erbe.⁹ Nachdem die Gestaltungsgrundsätze des sowjetischen Städtebaus zu einer verbindlichen Leitlinie erklärt worden waren, war die Stadt als ein Ensemble aufzufassen, das man von den peripheren Wohngebieten zur Stadtmitte hin städtebaulich in seiner Bedeutung zu steigern hatte.¹⁰ Dem zu erstellenden Neubau eines zentralen Gebäudekomplexes im Zentrum der sozialistischen Hauptstadt sollte die repräsentative Denkmalplatzanlage des Forum Fridericianum vorgelagert werden. Für die Einstimmung auf den Mittelpunkt der Hauptstadt hatte die Erhaltung und Wiederherstellung des historischen Ensembles am Opernplatz allergrößte Bedeutung. Hierfür war insbesondere die Wiedergewinnung der Platzwände aus dem 18. Jahrhundert am Forum Fridericianum (Abb. 1) und der ostwärts anschließenden Baudenkmale wichtig. Begonnen wurden die Wiederaufbauarbeiten am Forum mit den Wiederherstellungen der Deutschen Staatsoper



Abb.2: Unter den Linden mit Forum Fridericianum im Bildmitte. In der hinteren Platzecke links die Hedwigskathedrale mit Kuppeldach. Rechts daneben das Gebäude der Dresdner Bank mit Aufstockung aus der Inflationszeit. Das den Platz beherrschende Opernhaus mit dem hohen Bühnenhausaufbau von 1910. Gegenüber die Humboldt-Universität. Luftaufnahme von 1934 (Klünner 1984, *Luftaufnahmen*, S. 9).

(1952-55), der St. Hedwigskathedrale (1952-63) und des Hauptgebäudes der Humboldt-Universität (nach 1950).¹¹

Der Architekt Richard Paulick (1903-1979) verband seine 1950 vorgestellte Planung zum Wiederaufbau des Opernhauses von Georg Wenzeslaus von Knobelsdorff mit einer Ensembleplanung, die die Wiederherstellung der Randbebauung am Friedrichsforum betraf. Gegenüber dem Vorkriegszustand wurde durch eine Neuinterpretation des Denkmalensembles eine Harmonisierung des Stadtbilds erzielt. Analog zur kultur- und baupolitischen Erbediskussion der frühen DDR wurden die Gestaltungselemente des 18. Jahrhunderts betont, die Spuren des späten 19. und 20. Jahrhunderts wurden weitestgehend entfernt.¹²

Da man um eine Rückgewinnung des Platzraums



Abb.3: Forum Fridericianum. Reduzierte Bühnenaufbauten auf der Oper. Die Kuppel der Hedwigskathedrale ohne den Laternenaufsatz der Kaiserzeit. Rechts anschließende Bebauung ohne die entfernten Geschosse der Zwischenkriegszeit. Foto um 1985 (Schulz 1987, *Architektur*, S. 33).



Abb.4: Botschaft der UdSSR, Unter den Linden. Um 1979 (Volk 1980, *Historische Straßen*, S. 51).

aus der Zeit des Barock und des frühen Klassizismus bemüht war, erfolgte der grundlegende Wiederaufbau der Deutschen Staatsoper in Annäherung an den Knobelsdorffschen Bau von 1741 und nicht in Anlehnung an den Vorkriegszustand (Abb. 2).¹³

Die tatsächliche Erhaltung überkommener Substanz und ihr restaurativer Neubau waren bei Paulicks Vorgehensweise des Wiederaufbaus am Forum Fridericianum nicht mehr voneinander zu trennen.¹⁴ Das mehrfach erweiterte und aufgestockte Neorenaissancegebäude, der ehemalige Geschäftssitz der Dresdner Bank, an der Südseite des Platzes, wurde auf Paulicks Vorschlag hin um zwei Geschosse abgestockt. Der Rückbau sollte auch an dieser Platzseite die Maßstäblichkeit des Forum Fridericianum wiederherstellen (Abb. 3).¹⁵

Im Betrachtungsgebiet haben sich auch retrospektive Neubauten aus der frühen Epoche der DDR-Baukunst erhalten. Die vorherrschende Kunsthaltung in den Sozialistischen Ländern der Stalinzeit war der sozialistische Realismus. Kunst und Baukunst mussten ihrem Inhalt nach sozialistisch und ihrer Form nach national sein. Die nationale Form der Baukunst sollte sich durch kritische Aneignung und schöpferische Weiterbildung des kulturellen Erbes unter Berücksichtigung der nationalen Tradition entwickeln.¹⁶ Der Begriff Stalinistische Architektur steht in diesem Zusammenhang für eine Rückbesinnung auf einen konservativen Baustil, eine Entwicklung, die in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in vielen Ländern stattfand, vor allem in Ländern mit totalitärem Regime.¹⁷ Ein Musterbeispiel für Stalinistische Architektur ist die ehemalige Sowjetische Botschaft Unter den Linden (Abb. 4). An Stelle der im Zweiten Weltkrieg zerstörten Botschaft Russlands entwarf das Kollektiv A. Stryshewski, Lebedinskij, Sichert und F. Skujin 1950-53 einen Neoklassizistischen Botschaftsbau.¹⁸

Kritische Rekonstruktion und Europäische Stadt

Die derzeitigen Tendenzen der Historisierung des Stadtraums sind ohne eine Betrachtung der Architekturdiskussion im West-Berlin der 1980er Jahre nicht zu verstehen. Die Idee der Kritischen Rekonstruktion, die während der Internationale Bauausstellung (IBA) 1987 entwickelt wurde, wirkt bis heute nach. Seit den 1980er Jahren begann man auch in West-Berlin den historischen Stadtraum wieder zu entdecken. Die kritische Auseinandersetzung mit dem Städtebau der 1950er, 60er und 70er Jahre, verbunden mit der bevorstehenden 750-Jahr-Feier Berlins im Jahre 1987, erzeugte ein reges Interesse an der historischen Bausubstanz.¹⁹ Die IBA 1987 steht heute sinnbildlich für eine programmatische Kehrtwende im Bereich der Baupolitik und des Städtebaus in Berlin. Stand in früheren städtebaulichen Konzepten noch die Erneuerung der Stadt im Vordergrund, so richtete sich jetzt das Augenmerk der Planer auf die bestehende Bausubstanz. Das Thema der IBA lautete Wohnen in der Innenstadt und die Ausstellung bestand aus zwei Teilen: Stadterneuerung (IBA-Alt) und Stadtneubau (IBA-Neu). Die Leitung der IBA-Neu hatte Josef Paul Kleihues. Die Stadtstruktur, die man in Berlin vorfand, wurde von den Planern der IBA-Neu bemängelt. Die durch Krieg und die Städtebaupolitik der Nachkriegszeit erzeugten Brachen und Brüche sollten durch die kritische Rekonstruktion der Stadt überwunden und der alte Stadtgrundriss, nach Analyse von Ort und Geschichte, neu interpretiert werden.²⁰

Obwohl der Arbeitsbereich der IBA nur wenige Westberliner Stadtbezirke umfasste, waren die zukunftsweisenden Ergebnisse über Jahre hinweg Bestandteil der internationalen Architekturdebatte. Die IBA hatte einen neuen stadtplanerischen Anspruch formuliert, der neben dem behutsamen Umgang mit der alten Stadt auch die soziale Dimension von Architektur und Städtebau in den Vordergrund rückte.²¹

Wenige Jahre nachdem die letzten Bauten der IBA fertig gestellt waren, rückte Berlin durch die Wiedervereinigung erneut in den Mittelpunkt des städtebaulichen Interesses. «Die aktuelle gesellschaftliche Transformation braucht, so unsere These, kein grundsätzlich neues Leitbild städtebaulicher Konzepte, sondern eine Rückbesinnung auf die erfolgreiche Tradition städtebaulicher Strukturen, verbunden mit behutsamen Experimenten mit der Tradition der europäischen Stadt»,²² so Senatsbaudirektor Hans Stimmann zu den aktuellen Ent-

wicklungen in Berlin nach der Wiedervereinigung. Stimmann forciert ein Leitbild für den Städtebau, das sich an dem System der Kritischen Rekonstruktion orientiert und die Verteidigung der Europäischen Stadt zum Ziel hat. Geprägt und verwendet wird der Begriff Europäische Stadt vornehmlich von einer Gruppe Architekten und Architekturtheoretikern, die der Neuen Rationalen Architektur (Neo-Rationalismus) zuzuordnen sind, darunter in Berlin die Architekten Josef Paul Kleihues (1933-2004), Hans Kollhoff und der Architekturtheoretiker Fritz Neumeyer. Die Vertreter dieser Architekturströmung legen in ihren Entwürfen besonderen Wert auf die Betonung der klassischen Prinzipien der Architektur. Die Harmonie der Fassaden und die eindeutige Abgrenzung der Räume orientieren sich an vormoderner Stadtbaukunst und Architektur. Neumeyer plädiert für eine Zukunftsarchitektur auf klassischer Grundlage. Wand, Fassade, Stein seien von substanzieller Wichtigkeit für die Körperlichkeit der Architektur. Er wendet sich damit von der durch die Moderne eingeführten Öffnung der Räume und der Verknüpfung von innen und außen ab.²³

Neumeyer betrachtet Architektur vor allem als Bestandteil eines Stadtraums, der aus einem klassischen System von Straßen- und Platzräumen besteht. Das System des Stadtgrundrisses, welches in Berlin durch den Zweiten Weltkrieg und durch den Wiederaufbau nur noch fragmentarisch erhalten ist, kann man - im Sinne der Neorationalisten - als typisch für die Europäische Stadt bezeichnen. Die Aufmerksamkeit, die den europäischen Stadtkernen hier zu Teil wird, ist als Alternative zur flächigen urbanen Ausbreitung zu begrüßen. Ob sich ein so vielschichtiges und komplexes Phänomen, wie das der europäischen Stadt, auf Architektur und Städtebau reduzieren und in ein statisches Leitbild packen lässt, ist allerdings fraglich.²⁴ Die Theorie der Neorationalisten hielt nach der Wiedervereinigung Einzug in die Stadtplanung. Bereits 1991 formuliert Hans Stimmann die neuen Leitlinien für die anstehenden Bauaufgaben in der Stadt. Es gelte, Berlin als modernen Wirtschaftsstandort, als deutsche Hauptstadt und als Austragungsort für die Olympischen Spiele im Jahr 2000 zu entwickeln. Das gravierendste Problem für die Stadtplanung sei aber die Aufhebung des Flächennutzungsplans für Ostberlin. Somit gäbe es in einem Stadtbereich mit 1,3 Millionen Einwohnern keine bauleitplanerischen Voraussetzungen.²⁵ Das Ziel der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung müsse es sein,



Abb.5: Brandenburger Tor mit anschließendem Pariser Platz. Rechts Gebäudereste der alten Akademie der Künste, im Hintergrund die Straße Unter den Linden. Foto Sommer 1989 (Hamm 1995, *Paradigmenwechsel*, S. 524).

die bevorstehenden Aufgaben ohne weitere Zerstörung der Identität Berlins zu organisieren. «Berlin bezieht seine Identität aus dem Nebeneinander von mittelalterlicher Altstadt, dem Schloßbereich, den barocken Vorstädten und den Hobrechtschen Stadterweiterungsgebieten des 19. Jahrhunderts. Die Vision von einem Berlin, das auf den Trümmern der alten Stadt entsteht, hat sich als folgenschwerer Irrtum erwiesen. Gerade die Stadt von Morgen muss die historischen Schichten und Strukturen der überkommenen Stadt respektieren und neu interpretieren.»²⁶ Im Auftrag der Senatsbauverwaltung wurde, in Ermangelung eines amtlichen Flächennutzungsplans, bis 1992 für Teilbereiche von Berlin Mitte ein städtebaulicher Strukturplan erarbeitet. Somit schuf man in kurzer Zeit eine Art Ersatzinstrument für die Bauleitplanung. Die Verfasser dieses ersten Städtebaulichen Strukturplans sind Bernhard Strecker und Dieter Hoffmann-Axthelm. Darin werden die Grundzüge der Kritischen Rekonstruktion für diese Stadtgebiete festgeschrieben:

«- Das historische Straßennetz und im Zusammenhang damit die historischen Baufluchten der Straßen und Plätze sind zu respektieren bzw. zu rekonstruieren.

- Die Höhe der max. zugelassenen Bebauung beträgt bis zur Traufe 22 m und bis zum First 30 m.

- Als Voraussetzung für die Erlangung einer Baugenehmigung wird der Nachweis von ca. 20% der BGF [Bruttogeschossfläche] als Wohnungen gefordert.

- Grundlage für alle Bebauung ist das städtische Haus auf einer Parzelle, die maximale Parzellengröße ist der Block.»²⁷

Im Folgenden möchte ich das Zusammenspiel der genannten geschichtlichen Faktoren und aktuellen Einflüsse an zwei Orten des Betrachtungsgebietes darstellen.

Pariser Platz

Das Schlüsselprojekt für das Planwerk Innenstadt ist die kritische Rekonstruktion des Pariser Platzes. Der Platz stellte sich 1991 als nahezu frei geräumte Fläche dar (Abb. 5). Die teilweise wiederaufbaufähigen Gebäudereste wurden ab den 1950er Jahren entfernt. Übrig blieben das im Zuge der Grenzabsperungen freigestellte und von der Bebauung Unter den Linden isolierte Brandenburger Tor und rückwärtige Gebäudeteile der alten Akademie der Künste. Hoffmann-Axthelm und Strecker gaben 1991 in ihrer Untersuchung zur Kritischen Rekonstruktion des Pariser Platzes zu bedenken, dass es weder um die Wiederherstellung der historischen Bilder gehen könne noch um historisierende Rekonstruktion. Entscheidend sei die Rehabilitierung und Rekonstruktion der Struktur, die Wiederaufnahme der Parzelle. Die neue Architektur müsse deshalb nicht historisch, sondern modern sein. Wie sich zeigen sollte, ließ sich eine teilweise historisierende Wiederbebauung des Pariser Platzes nicht verhindern. Das lag hauptsächlich an den strengen Richtlinien für die Gestaltung der Bauten. Im Verlauf der Diskussion um das Aussehen des neuen Pariser Platzes entbrannte eine heftige Debatte um die so genannte Gestaltungssatzung für diesen Bereich. Die Senatsverwaltung für Bau- und Wohnungswesen stellte einen Forderungskatalog auf, welcher sehr stark an dem Aussehen der historischen Bebauung orientiert war. In ihm wurden einheitlich um 90 bis 120 cm angehobene Erdgeschosszonen, deutlich ausgebildete Sockelzonen und steinerne Lochfassaden mit einem Öffnungsanteil von maximal 30 bis 40 Prozent gefordert.²⁸ Auch wenn später viele der Forderungen abgemildert wurden, lag für manchen Architekten und Bauherren ein konsequenter Schritt nahe: Sie orientierten sich am Aussehen der Vorgängerbauten. Evident wird dies am Beispiel der Häuser Sommer und Liebermann.



Abb.6: Brandenburger Tor mit anschließender Bebauung. Links das Haus Sommer und rechts das Haus Liebermann. Am rechten Bildrand setzt sich der Hauptkomplex der Sommerschen Häuser fort. Um 1900 (Volk 1980, *Historische Straßen*, S. 43).



Abb.7: Haus Sommer, südlich des Brandenburger Tors. Links am Bildrand die DZ-Bank. September 2005, Foto: Rocco Curti.



Abb.8: Haus Liebermann, nördlich des Brandenburger Tors. Rechts im Bild die Dresdner Bank. September 2005, Foto: Rocco Curti.

Retro-Architektur

Die Vorgängerbauten der Häuser Sommer und Liebermann (Abb. 6) waren zwei Bauten des Komplexes der so genannten Sommerschen Häuser am Pariser Platz. Sie wurden 1844-46 nach den Plänen von Friedrich August Stüler erbaut.²⁹ Mehrere barocke Bauten wurden für den Bauherrn Carl August Sommer um ein bis zwei Stockwerke erhöht und mit einer neuen, klassizistischen Fassade überzogen.³⁰ Das Haus Liebermann erhielt später seinen Namen durch die Tatsache, dass der bedeutende Maler Max Liebermann bis zu seinem Tod in dem Haus nördlich des Brandenburger Tores lebte und arbeitete. Die Ruinen der Häuser wurden nach dem Zweiten Weltkrieg abgeräumt.

In den Jahren 1996-97 wurden die Bauten Haus Sommer und Haus Liebermann nach einem Entwurf des Architekten Josef Paul Kleihues auf den alten Parzellen fertig gestellt (heute Pariser Platz 1 und 7). Die Schwierigkeiten bei der Neubebauung der Grundstücke waren vielfältig. Beim Wiederaufbau des Brandenburger Tores wurden beispielsweise die Säulenumgänge der zwei niedrigeren, das Tor flankierenden Torhäuser, abweichend vom Zustand vor dem Zweiten Weltkrieg, um die Torbauten herumgeführt. Somit hatte sich der Baugrund der Häuser Sommer und Liebermann verkleinert. Kleihues entschied sich, einen kleinen Abstand zum Tor zu wahren, ohne den Platzraum zu öffnen. Im Weiteren war zu überlegen, wie sehr sich die Häuser ihren Vorgängerbauten annähern sollten. Wieder aufgenommen wurden die Höhe des Sockels und des Dachgesimses. Entsprechend den Vorgängerbauten verfügen die Neubauten über drei Obergeschosse und eine elfachsige Platzfront, die durch die Ausbildung eines flachen Mit-

telrisalits gegliedert ist (Abb. 7 und 8). Wiederholt werden auch die durch Eingang und Balkon gekennzeichnete Mittelachse und die zum Brandenburger Tor hin zu Dreiergruppen zusammengefassten Fenster des zweiten Obergeschosses.³¹ Kleihues hatte sicherlich keine Rekonstruktion der Häuser im Sinn. Die Bezugnahme auf die historischen Vorbilder ist aber trotzdem gegeben. Er geht hiermit über den formulierten Anspruch der Kritischen Rekonstruktion hinaus und interpretiert die Situation nicht eindeutig neu. Er beschreitet somit einen Mittelweg zwischen Rekonstruktion und Neuinterpretation. Die retrospektive Architektur der Häuser Sommer und Liebermann setzt sich durch die Verkürzung der Fassadenlänge, den Ausbau der Mezzaningeschosse zu Vollgeschossen und eine Abstraktion im Gebäudedetail von ihren Vorgängerbauten ab. An anderen Stellen der Straße Unter den Linden hat man sich indes für eine stärkere Orientierung am zerstörten Vorbild entschlossen. Einen entscheidenden Beitrag zur Historisierung leisten Rekonstruktionsvorhaben.

Die Rekonstruktion der Neuen Kommandantur

Das Projekt der Rekonstruktion der Kommandantur Unter den Linden 1 konnte sich, ohne viel Aufsehen zu erregen, im Windschatten der Kritik gegen die Rekonstruktionen der Bauakademie und des Stadtschlosses entwickeln. Der Architekt Thomas van den Valentyn entwarf das Gebäude als Hauptstadtrepräsentanz der Bertelsmann AG und Bertelsmann Stiftung. Der Vorgängerbau der Neuen Kommandantur wurde im Jahre 1794 von Friedrich Wilhelm Titel am Kupfergraben in der Fluchtlinie des Kronprinzenpalais erbaut (Abb. 9). Die Alte Kommandantur wurde Ende des 19. Jahrhunderts



Abb.9: Unter den Linden, Blick auf das Stadtschloss, rechts im Vordergrund das Kronprinzenpalais mit Prinzessinnenpalais. Im Hintergrund die Schlosskuppel, davor das Kommandantenhaus (Bildmitte) mit Walmdach, um 1885 (Frecot 1984, *Frühe Photographien*, S. 24).



Abb.10: Neue Kommandantur, Hauptfassade Unter den Linden. September 2005, Foto: Rocco Curti.

aufgestockt und die Fassade wurde klassizistisch umgestaltet.³² Nach den schweren Beschädigungen des Zweiten Weltkriegs wurde die Kommandantur nicht wiederaufgebaut und die Ruine musste 1961 dem Neubau des DDR-Außenministeriums weichen.

Die Rekonstruktion der Kommandantur bezieht sich auf das repräsentative Erscheinungsbild des späten 19. Jahrhunderts. Laut Entwurfsverfasser solle die Chance einer Verbesserung der stadträumlichen Situation durch eine historisierende Lückenschließung genutzt werden. Die räumliche Beziehung zum verschwundenen Schloss in der Nachbarschaft, zum wieder aufgebauten Kronprinzenpalais und zu den Kulturbauten am Forum Fridericianum sei klar definiert. Diese Überlegungen ließen es legitim erscheinen, das äußere Erscheinungsbild dieses städtebaulichen und historischen Ensembles wieder entstehen zu lassen. Das Quellenmaterial der von 2001 bis 2003 erstellten Rekonstruktion (Abb. 10) bildeten größtenteils Fotovorlagen, da historische Baupläne oder andere Bauzeichnungen nicht überliefert waren. Die einzige Zeichnung, auf der das Gebäude planmäßig dargestellt war, ist der historische Katasterplan. Im Wesentlichen berief man sich auf ein Glasplattennegativ von 1910 aus dem Preußischen Messbildarchiv sowie auf Amateuraufnahmen. Bei einer archäologischen Erkundungsgrabung wurden vor Baubeginn die im Boden erhaltenen Grundmauern freigelegt. Dabei entdeckte man einige erhaltene Fragmente des Baus, die Informationen über deren Material, Oberflächenbearbeitung, Farbton und Profilierung gaben. Man bemühte sich um eine Rekonstruktion der ursprünglichen Proportionen in Breite, Tiefe und Höhe und um eine möglichst genaue Wiedergabe des spät-

klassizistischen Erscheinungsbildes der Fassade von 1873/74.³³ Aufgrund des Fehlens von Quellen über den Innenausbau der Kommandantur wurde das Innere der Neuen Kommandantur zeitgenössisch ausgebaut.

Ohne auf alle zu untersuchenden Punkte der Historisierung eingehen zu können, werden im Folgenden einige Hauptaspekte der Auswirkungen der derzeitigen Tendenzen genannt.

Substanzbegriff versus Künstlichkeit

Denkmale werden in der Gesellschaft nicht primär als Geschichtszeugnisse behandelt. Der qualitative Unterschied zu Neuschöpfungen ist für die Gesellschaft nur schwer erkennbar. Die Verwechslung von Denkmalschutz und Stadtbildpflege ist nur eine von vielen Konsequenzen dieses Missverständnisses.³⁴ Das Problem besteht, wie Hanno Rauterberg anmerkt, in den Interessensunterschieden. Der Denkmalschutz sei die Begegnung mit dem Original in all seiner Komplexität unabdingbar, während sich die Stadtbildpflege weniger für das Objekt an sich, also weniger für seine Substanz als für das Bild von ihm interessiere. Für den Zweck der bildhaften Kontinuitätspflege sei das authentische Original nicht zwingend notwendig. Die Kopie, die Rekonstruktion oder die annähernde Wiederholung erzeugten ein ähnliches Bild, eine ähnliche Stimmung.³⁵ Wenn man die aktuellen Tendenzen der Historisierung des Stadtraumes zwischen Pariser Platz und Palast der Republik betrachtet, werden einige grundlegende Konflikte zwischen Stadtbildpflege und Denkmalschutz besonders deutlich. Die Reproduktion von Bildern gefährdet bestehende Denkmalsubstanz. Das betrifft weniger freie Areale, auf denen Rekonstruktionen und



Abb.11: Abriss Palast der Republik, Fassade am Schlossplatz. April 2006, Foto: Rocco Curti.

Retro-Architektur entstehen. Vielmehr betrifft es Orte mit bestehender Denkmalsubstanz. Zum Beispiel soll der Palast der Republik, als Zeugnis der deutschen Geschichte und des städtebaulichen Leitbildes einer sozialistischen Moderne, einer Neuschöpfung des Stadtschlusses weichen (Abb. 11). Weiterhin erwächst den bestehenden Denkmälern mit der Reproduktion von Bildern Konkurrenz. Da nur Experten authentische Denkmale von Reproduktionen unterscheiden können, werden sich Laien fragen, «warum denn für teures Geld das Alte mühsam erhalten werden muß, wenn man es doch viel praktischer und preisgünstiger auch neu bauen kann.»³⁶ Als Beispiele sind hier im Betrachtungsgebiet das Hotel Adlon, die Häuser Sommer und Liebermann und das Kommandantenhaus zu nennen. Somit suggerieren Rekonstruktionen und retrospektive Neubauten die völlige Verfügbarkeit der Vergangenheit.

Nachfolgeprojekte im Sog erfolgreicher Rekonstruktionen

Es scheint ein Wesenszug erfolgter Rekonstruktionen zu sein, Nachfolgeprojekte auszulösen. Zu beobachten ist das beispielsweise in Dresden. Die Dresdner Frauenkirche wurde mit sehr hohem bautechnischem Aufwand und einer großen finanziellen Beteiligung der Bürger rekonstruiert. In Dresden ging es zuerst vornehmlich um die Lücke in der Stadtsilhouette. Rekonstruktionen, wie die der Frauenkirche, sind jedoch weniger als singuläre Erscheinungen mit Ausnahmecharakter zu bewerten. Sie entstehen vielmehr in einer allgemeinen Stimmung des Wunsches nach einer Rückgewinnung des historischen Stadtbildes. Sie geraten zu einem Leitmotiv.³⁷ Unmittelbar nach dem Abschluss der Rekonstruktion

der Frauenkirche trat eine Bürgerinitiative für den originalgetreuen Wiederaufbau des Dresdner Neumarkts ein. In Berlin lässt sich am Beispiel Unter den Linden der Automatismus, den eine Rekonstruktion auslöst, ebenfalls beobachten. Innerhalb des Betrachtungsgebiets war die erste tatsächliche Rekonstruktion eines Bauwerks nach der Wiedervereinigung der Bau der Neuen Kommandantur. Die Entwurfsverfasser bezogen sich hier auf die historische Umgebung, in die sich der Bau einpasse. Einer der Bauten, auf den sich die Architekten bezogen, war der Nachbarbau - das Kronprinzenpalais - und somit selbst eine Rekonstruktion aus den Jahren 1968-69. Die Rekonstruktion des Kronprinzenpalais hat, als reale Machbarkeitsstudie, die Rekonstruktion der Kommandantur begünstigt. Der nächste Baustein ist der Schinkelplatz, der auf dem Grundstück des DDR Außenministeriums wieder eingeführt worden ist. Die Wiederherrichtung des Schinkelplatzes, mit den Statuen von Schinkel, Thaer und Beuth ist nur ein Zwischenschritt zur Rekonstruktion der Bauakademie. Der Förderverein Bauakademie sieht seine Arbeit als Beitrag zur sukzessiven Rückgewinnung und Rekonstruktion der Berliner Mitte. Die Errichtung der Bauakademie würde die Wiedereinführung einer kleinteiligen Bebauungsstruktur auf dem Friedrichswerder fortsetzen, wie sie das Planwerk Innenstadt seit 1998 anstrebt. Somit wäre die Bauakademie ein weiterer Bestandteil eines Konzepts, das auf die historisch kleinteilige Bebauung setzt und das städtebaulich keine andere Maßstäblichkeit als die historische neben sich zulässt, ohne Brüche zu erzeugen. Eine Rekonstruktion entsteht meist in einem gesamten Prozess der Historisierung des Stadtraums. Nachfolgeprojekte werden durch bereits geschaffene Rekonstruktionen legitimiert.

Probleme der Kritischen Rekonstruktion

Vergleicht man manche neueren Ergebnisse der Kritischen Rekonstruktion in Berlin mit den Ergebnissen der IBA-Neu 1987 ist ein eklatanter Unterschied erkennbar. Ging es bei der IBA primär um die Rückgewinnung eines als qualitativ empfundene Stadtraumes durch neue Architektur, so geht es heute zusätzlich noch um die Wiedereinsetzung von vormals existierender Architekturbildern und die Entfernung unliebsamer Bauepochen. Durch eine unkritische Rekonstruktion gehen somit mehrere Erfahrungs- und Erinnerungsebenen ver-



Abb.12: Unter den Linden/Friedrichstraße. Nordseite der Kreuzung. Rechts: Abriss des Lindenhotels von 1966. Im Hintergrund das Hochhaus am Bahnhof Friedrichstraße. Die anschließende Bebauung im Hintergrund hat die historische Bauflucht bereits wiederhergestellt. April 2006, Foto: Rocco Curti.



Abb.13: Unter den Linden von Brandenburger Tor bis Friedrichstraße. Bauten der 1960er Jahre. Innenstadtmodell Berlin. Zustand 1989. September 2005, Foto: Rocco Curti.

loren. Die zuvor erläuterten Grundsätze der Kritischen Rekonstruktion müssen im Weiteren kritisch betrachtet werden. Die Frage ist zunächst, was die Verfasser des Planwerks Innenstadt unter historisch verstehen. Wenn nur die Stadt vor 1941 als historisch betrachtet wird, wird automatisch die DDR-Nachkriegsmoderne, der Sozialistische Städtebau der 1960er/70er Jahre als unhistorisch diskreditiert. Diese angesprochenen Bauepochen seien nicht leitbildfähig. Das Problem ist, dass sich diese Epochen aber grundlegend in der Struktur der Stadt niedergeschlagen haben. Es kann nicht um die Rückgewinnung von Vorzuständen gehen, schon gar nicht, wenn dabei kostbare, wichtige Zwischenzustände ausgeblendet, wenn nicht sogar entfernt werden (Außenministerium, Palast der Republik). Dies erinnert stark an die Praxis der Stilreinheit im 19. Jahrhundert, als Ausstattungsstücke, die als unpassend empfunden wurden, aus dem gewachsenen Denkmalszusammenhang entfernt wurden. Die generelle Forderung nach der Wiederherstellung der historischen Baufluchten verdrängt den Sozialistischen Städtebau. Konsequenterweise wurde bei der städtebaulichen Korrektur der Kreuzung Unter den Linden/Friedrichstraße das alte Lindenkorso und die stadträumliche Aufweitung davor entfernt. Gleiches geschieht derzeit an der Nordseite der Kreuzung mit dem Lindenhotel samt dem dazugehörigen Vorplatz (Abb. 12). Die städtebauliche Gestaltung der 1960er Jahre geht hierbei verloren. Die nun maximal zugelassene Höhe orientiert sich an der gründerzeitlichen Bebauung des späten 19. Jahrhunderts. Dies kann sich nachteilig auf die wenigen verbliebenen Bauten der 1960er Jahre in der Straße Unter den

Linden auswirken. Die Traufhöhe dieser Bauten liegt bei 18 m, zudem sind die Bauten mit einem Flachdach ausgeführt (Abb. 13). Die Festsetzung einer maximal zugelassenen Traufhöhe von 22 Metern und einer Firsthöhe von 30 Metern ermöglicht die Aufstockung dieser Bauten und die Veränderung der Dachlandschaft des ganzen Straßenzuges. Die sich dadurch bietende Möglichkeit, auf der Grundstücksfläche eines Altbaus wesentlich mehr nutzbare Geschossfläche unterzubringen, führte in der Straße Unter den Linden bereits zum Abbruch des ehemaligen Botschaftsgebäudes der Volksrepublik Ungarn zu Gunsten zweier Neubauten (Abb. 14) und zum Totalumbau des ehemaligen Ministeriums für Außenhandel der DDR.



Abb.14: Straße Unter den Linden. In Bildmitte ehemalige Botschaft der Volksrepublik Polen mit einer Traufhöhe von 18 m. Links anschließender Neubau mit zwei zusätzlichen Staffelgeschossen an der Stelle der ehemaligen Botschaft der Volksrepublik Ungarn. September 2005, Foto: Rocco Curti.

Beseitigung der Zwischenschichten, Leitlinien-problematik

Die raumübergreifende Beseitigung und Veränderung der modernen Gestaltung der Straße Unter den Linden wird im Schaubild (Abb. 15) dargestellt. Das Problem bei der Einführung einer Leitlinie im Städtebau ist, dass die historischen Zwischenschichten gerne zu Gunsten des neuen Leitbildes entsorgt werden, vor allem, wenn sie diesem im Wege stehen. Im Fall der Innenstadt Berlins ist das neue Leitbild das historische Bild der Stadt. Und genau hier liegt ein schwerwiegender Fehler im Konzept des Planwerks Innenstadt. Die Architektur und der Städtebau der Epoche des Sozialistischen Stadtumbaus, nach der Rückkehr der DDR-Baukunst zur internationalen Moderne, werden nicht als ein zu respektierender Beitrag zum Stadtensemble betrachtet. Ein Baustein dieser Zwischenschicht war sicherlich das Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten der DDR (erbaut 1967). Der Abriss wurde unter anderem dadurch begründet, dass das Gebäude die historische Maßstäblichkeit und die Bauflucht des Ensembles Unter den Linden nicht beachtet hätte. Das ist inhaltlich natürlich richtig. Ging es beim Bau des Ministeriums doch eher um den städtebaulichen Zusammenhang zwischen Ministerium, dem 1964 erbauten Staatsratsgebäude und dem sich noch in der Planung befindlichen, 1976 fertig gestellten Palast der Republik. Das Ministeriumsgebäude musste regelrecht aus der Bauflucht geschoben werden, um den Blick auf das zentrale Gebäude der Hauptstadt der DDR freizuhalten. Seit dem Abriss des Ministeriums ist dieser Zusammenhang völlig verloren gegangen.

Die bauliche Hinterlassenschaft der DDR besteht auch aus städtischen Großräumen, die mit unserer heutigen Vorstellung von Urbanität wenig zu tun haben. Zu den Großräumen merkt Norbert Huse an, dass die Platzräume zwar un bebaut sind, aber deshalb nicht automatisch bedeutungslos seien.³⁸ «Die Stadträume sind zudem, weit mehr als die stilistisch moderaten Bauten, das radikal moderne Element der Berliner Mitte und zugleich auch das sozialistischste, denn nur im Sozialismus konnte so frei über den Boden verfügt werden, wie solche Lösungen es verlangten.»³⁹ Zum Problem der Leitlinie merkte Giorgio Grassi an, dass man mit dem von Stimmann formulierten Programm der Kritischen Rekonstruktion, wie zuvor bei der IBA 1987, an die historische Stadtplanung Berlins anknüpfen wolle.

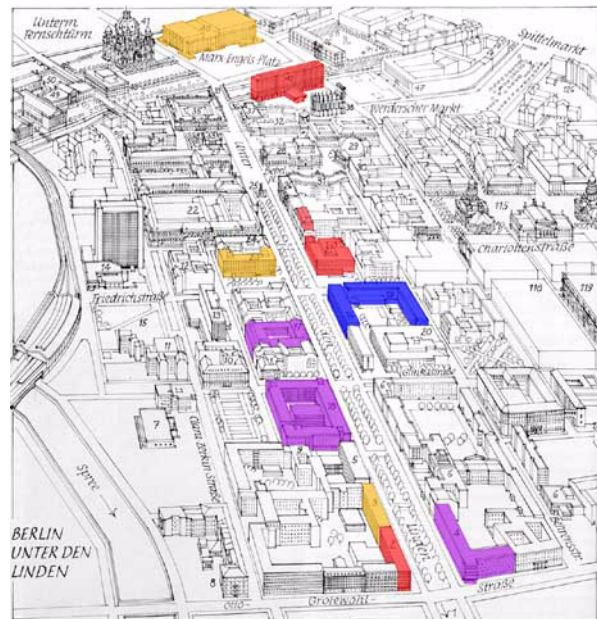


Abb.15: Perspektive Unter den Linden. Rot: Abgerissenen Bauten. Gelb: Gefährdete Bauten. Blau: Vor der Wiedervereinigung abgerissene Bauten. Violett: Durch Umbau völlig veränderte Bauten. Zeichnung auf der Grundlage der Situation um 1985 (Schulz 1987, *Architektur*, S. 33).

Der Anknüpfungspunkt an die historische Stadt sei aber - mit dem starken Bezug auf das 19. Jahrhundert und die Stadt des Eklektizismus - falsch gewählt worden. Die eklektizistische Stadt habe zum Verlust der Stadtidentität beigetragen. Die Einzigartigkeit Berlins sei mehr in den barocken Plänen und im Schaffen Schinkels zu suchen. Der Architektur des Eklektizismus sei dagegen nichts anderes gelungen als Fassadendekorationen zu entwickeln. Dies scheint auch in der Rekonstruktion von heute wiederzukehren.⁴⁰

Aufmerksamkeitsfokussierung auf angenehme Baugeschichte

Den im Betrachtungsgebiet überlieferten Bauten der DDR wird oftmals ein Mangel an architektonischer Qualität attestiert, da die Bauwerke, ganz in der Tradition der Internationalen Moderne, gerasterte Fassaden aus vorgefertigten Elementen aufweisen. Den Zeitgenossen mag diese Architektur, auf Grund des heutigen Ästhetikempfindens, als zu karg und monoton erscheinen. Durch Abriss dieser Bauten bietet sich heute die Gelegenheit, im Sinne einer ästhetisch begründeten Stadtreparatur, die ungeliebten Hinterlassenschaften durch Bauten der angenehmeren, vormodernen Baugeschichte zu ersetzen, die vor dem Zweiten Weltkrieg an ihrem Platz standen. Ein Bauwerk der angenehmen Baugeschichte ist sicherlich die Bauakademie von

Schinkel. Hier geht es um weit mehr als um die geplante Rekonstruktion eines verlorenen Bauwerks der Architekturgeschichte. Eine Gruppe von namhaften Architekten, Stadtplanern und Architekturtheoretikern fördert in Zusammenarbeit mit den Direktoren der Architektursammlungen die Rekonstruktion eines Bauwerks, um es dann als Vehikel der eigenen Wert- und Architekturvorstellungen benutzen zu können. Die Bauakademie ist dazu geeignet, die Ideen von Architektur und Städtebau der Initiatoren der Rekonstruktion beispielhaft auszudrücken und gerät so zu einem Werbeprojekt des zeitgenössischen Architektur-Konservatismus und der Retro-Architektur. «Architektur ist vor allem Körper, nicht Hülle oder Raum. Transparenz, Farbe und Abstraktion seien Mittel zweifelhafter Bedeutung für die Architektur. [...] Schließlich gehe es hier nicht um Innovation, weder um die zeitgenössische Stadt, noch um die gesellschaftlichen Dimensionen von Architektur, sondern um edle Baukunst, um solides Handwerk und ewig gültige Theorie.»⁴¹

Städtebauliche Denkmalpflege versus Stadtbildpflege

Die Charta von Washington⁴² mahnt zu bedenken, wer von der Bewahrung der historischen Städte und städtischen Bereiche in erster Linie profitieren soll: Die Bewohner der Städte sind vor allem betroffen und sie müsse man bei der Stadterhaltung teilnehmen lassen und einbeziehen. Auch jeder Dogmatismus solle vermieden werden, weil im Einzelfall spezifische Probleme zu berücksichtigen seien. Hubertus Adam merkt an, dass nur noch wenige Bewohner sich daran erinnern, was Berlin vor den Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs gewesen wäre. Für manche wachse mit dem Verblasen der persönlichen Erinnerungen anscheinend das Bedürfnis, sich eine historische Fiktion der Stadt bauen zu wollen. Diese Bilder seien aber nur als Kompensation einer verschwundenen Lebenswelt zu verstehen. Der Stadtkörper Berlins sei zerstückelt und fragmentiert. Durch die städtebaulichen Interventionen der 1960/70er Jahre und der Teilung Berlins entstand ein unüberschaubares, heterogenes und disparates Ensemble urbaner Texturen und Strukturen. Dieses Gebilde biete aber einer Vielfalt von Lebensstilen und sozialen Milieus Lebensraum. Auf das Planwerk Innenstadt der Stadt Berlin eingehend erklärt Adam, dass bei der Zusammenführung von Ost und West eine Ni-

vellierung der verschiedenen Stadtbereiche einen Verlust an Stadtidentität bedeuten würde. Die Verfasser des Planwerk Innenstadt hätten das Bild der Europäischen Stadt im Kopf und somit neuerlich eine jener Ordnungsvisionen, gegen die sie gerade anzutreten glaubten.⁴³

Fazit

Es hat den Anschein, dass eine vereinheitlichende, historisierende Stadtplanung als Kompensationsmittel genutzt wird. Seit der Wiedervereinigung wurden viele Stadtbereiche Berlins neu bebaut und modernisiert. Diese extreme Fortschrittsgeschwindigkeit löste im Betrachtungsgebiet, von Brandenburger Tor bis Palast der Republik, Ersatzhandlungen aus: Der Bereich muss nun alle Wünsche nach Kontinuität und Tradition, die aus der Innovationsüberlastung entstanden sind, aufnehmen und soviel Tradition wie nur irgendwie möglich ausstrahlen. Der Politik der großen Leitlinien und Leitbilder der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung sollte nun endlich eine alternative Erhaltungspolitik entgegengesetzt werden. Nicht die Orientierung an einem historischen Vorzustand ist in der Berliner Stadtplanung wünschenswert, sondern kleinteilige Maßnahmen, die der Ökonomie des Machbaren entspringen und die Belange aller Teile der ansässigen Bevölkerung beachtet. Die Architektenvereinigung Urban Catalysts ist hier ein Vorreiter dieser Entwicklung. Mit ihrem Programm der Zwischennutzung des Palast der Republik haben sie - im Sinne der Denkmalpflege - den Palast mit begrenzten Geldmitteln über Jahre hinweg weitergenutzt und somit erhalten. Das städtebauliche Ensemble, von Pariser Platz bis Palast der Republik, ist durch die Epochen der Geschichte hinweg, unter erheblichem Einfluss von stadtbildpflegerischen Maßnahmen, erhalten worden. Die Leitlinien der Erhaltung veränderten sich durch die jeweiligen ästhetischen und politischen Grundsätze der Stadtplanung und Denkmalpflege. Im Klassizismus und in der Kaiserzeit war man sehr stark um das einheitliche und repräsentative Erscheinungsbild der Traditionsachse bemüht. Trotzdem stellte sich der Baubestand bis zum Zweiten Weltkrieg in Baualter, Architektur und Bauhöhe eher heterogen dar. Der Zweite Weltkrieg zerstörte das bedeutende Ensemble durch Luftkrieg und Straßenkämpfe in großen Teilen. Auch die Entrümmerungen der Nachkriegszeit beseitigten viel wiederaufbaufähige Bausubstanz. Die Wie-

deraufbauphasen in der Zeit der DDR hatten teilweise unterschiedliche Leitbilder für das Aussehen von Neubauten innerhalb der historischen Stadtmitte. Gemeinsam war ihnen jedoch eine historisierende Entwurfshaltung innerhalb der Arbeiten im Denkmalbestand. In ausgemachten Traditionsinseln suchte man mit Rekonstruktionen und retrospektiver Architektur ein harmonisches Gesamtbild der geschichtlichen Stadtbereiche zu erzielen. In diesen Denkmalbereichen war das historische Bild der Bauten wichtiger als die tatsächlich überlieferte materielle Substanz. Störende Elemente, wie die Hinzufügungen des 19. und 20. Jahrhunderts, wurden entfernt. Ab Mitte der 1980er Jahre setzte in Ost- und Westberlin eine Welle der Stadtreparatur ein, die sich durch die Wiedereinführung bzw. Respektierung des Stadtgrundrisses des 19. Jahrhunderts von vorangegangenen Maßnahmen absetzte. In Westberlin entwickelte man hierfür die Methode der Kritischen Rekonstruktion und diese wurde im Rahmen der IBA 1987 erprobt. Der Stadtbereich der Berliner Mitte wurde nach der Wiedervereinigung von der neuen gesamtberliner Stadtplanung als inhomogen und mangelhaft betrachtet. Auf der Suche nach neuen Ordnungsprinzipien für den erwarteten Bauboom griff man, mangels gesetzlicher Vorgaben für die Bauleitplanung, auf das Leitbild der Europäischen Stadt und auf die Methode der Kritischen Rekonstruktion zurück. Das neu geschaffene Ordnungssystem des Planwerks Innenstadt versuchte ab den 1990er Jahren die historischen Baufluchten wieder einzuführen. Weiterhin sollte die überlieferte Parzellenstruktur und der Maßstab der Stadt gewahrt werden. Die aktuellen Tendenzen der Historisierung des Stadtraums, zwischen Brandenburger Tor und Palast der Republik, sind zum einen die Folge der vorangegangenen rekonstruierenden und retrospektiven Epochen des Wiederaufbaus in der DDR. Zum anderen entstand, von der Wiedervereinigung bis heute, ein vielschichtiges Wirkungsgeflecht, in dem sich konservative Haltungen in Architektur und Städtebau, die Abneigung gegen moderne Architektur und Staatsarchitektur der DDR und die Wünsche nach Rekonstruktion verlorener Baudenkmäler vermischten. Dieses Wirkungsgemisch fördert die Tendenz der Historisierung des Stadtraums. Es hat zudem bedenkliche Auswirkungen auf bestehende Denkmale und die Akzeptanz von konservierenden Denkmalpflegemaßnahmen, welche sich dem Erhalt von Bausubstanz verpflichtet fühlen. Die

Propagierung eines städtebaulichen Leitbildes, das sich an der Stadt des 19. Jahrhunderts orientiert, lenkt die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf die Baudenkmale dieser Periode und diskreditiert den Städtebau und die Architektur der Sozialistischen Moderne. Diese Bauten der DDR-Nachkriegsmoderne wurden als unhistorische Bestandteile der Stadt bereits entfernt oder sind in ihrem Erhalt stark gefährdet. Die Geschichtsträchtigkeit und Denkmalwürdigkeit dieser Bauten wird dabei oftmals vernachlässigt. An ihre Stelle treten Gebäude einer angenehmeren Baugeschichte. Durch Rekonstruktion und retrospektive Neubauten wird in vielen Bereichen ein fiktives, quasi historisches Stadtbild erzeugt. Rekonstruktionen sind ausgeführte Machbarkeitsstudien, die den Wunsch nach weiteren Wiederherstellungen verlorener Baudenkmäler fördern und Nachfolgeprojekte ermöglichen. Diese, sich an einem historischen Vorzustand orientierende Stadtbildpflege, hat mit zeitgemäßer städtebaulicher Denkmalpflege nichts zu tun.

Endnoten

- 1 Vgl. Huse 1984, *Denkmalpflege*, S. 212.
 - 2 Vgl. Petzet 1993, *Praktische Denkmalpflege*, S. 86-92.
 - 3 Vgl. Solt 2001, *Editorial*, S. 3.
 - 4 Vgl. Volk 1980, *Historische Straßen und Plätze*, S. 21 und S. 24.
 - 5 Vgl. Müller 1998, *Lindenstatut*, S. 17.
 - 6 Vgl. Volk 1980, *Historische Straßen*, S. 31.
 - 7 Vgl. Schätzke 1991, *Bauhaus*, S.23 und S. 31-35.
 - 8 Vgl. Hain 1992, *Im Westen*, S. 33-37.
 - 9 Vgl. Schätzke 1991, *Bauhaus*, S. 40 und S. 45-46.
 - 10 Vgl. Goralczyk 1996, *Städtebauliche Denkmalpflege*, S. 302.
 - 11 Vgl. Bodenschatz 1995, *Berlin auf der Suche*, S. 147.
 - 12 Vgl. Haspel 1996, *Städtebaulicher Denkmalschutz*, S. 324.
 - 13 Vgl. *Architekturführer Berlin 2001*, S. 25.
 - 14 Vgl. Goralczyk 1996, *Städtebauliche Denkmalpflege*, S. 304.
 - 15 Vgl. Haspel 1996, *Städtebaulicher Denkmalschutz*, S. 324.
 - 16 Vgl. Schätzke 1991, *Bauhaus*, S. 66.
 - 17 Vgl. Tarachanow 1984, *Stalinistische Architektur*, S. 9.
 - 18 Vgl. *Architekturführer Berlin 2001*, S. 37.
 - 19 Vgl. Bodenschatz 1995, *Berlin auf der Suche*, S. 223.
 - 20 Vgl. Tschanz 1992, *Weltstadt Berlin*, S. 23.
 - 21 Vgl. Schäche 2001, *Entwicklung Berlins*, S. XXII.
 - 22 Stimmann 1999, *Grußwort*, S. 6.
 - 23 Vgl. Pahl 1999, *Architekturtheorie*, S. 232-240.
 - 24 Vgl. Siebel 2004, *Einleitung*, S. 11-50.
 - 25 Vgl. Stimmann 1991, *Berliner Abkommen*, S. 2092.
 - 26 Ebd., S. 2093.
 - 27 Stimmann 1993, *Baustelle Friedrichstraße*, S. 1128.
 - 28 Vgl. Hamm 1995, *Paradigmenwechsel*, S. 526-529.
 - 29 Vgl. *Architekturführer Berlin 2001*, S. 39.
 - 30 Vgl. Börsch-Supan 1997, *Stüler*, S. 17 und S. 922.
 - 31 Vgl. *Architekturführer Berlin 2001*, S. 39.
 - 32 Vgl. Volk 1980, *Historische Straßen*, S. 10.
 - 33 Vgl. Fahlbusch 2003, *Unter den Linden*.
 - 34 Vgl. Huse 1988, *Verloren*, S. 12.
 - 35 Vgl. Rauterberg 2001, *Echt Unecht*, S. 2.
 - 36 Ebd.
 - 37 Vgl. Kil 2004, *Geister*, S. 3.
 - 38 Vgl. Huse 1997, *Unbequeme Baudenkmale*, S. 63-64.
 - 39 Ebd., S. 64.
 - 40 Vgl. Grassi 1995, *Architekturgespräche*, S. 78-79.
 - 41 Käßlinger 2004, *Kulissenzauber*, S. 3.
 - 42 Vgl. *Charta von Washington*. 1989, S. 182.
 - 43 Vgl. Adam 1998, *Editorial*, S. 3.
- in historischen Städten*, Washington 1987 (in der Fassung von 1989), in: *Denkmalschutz. Texte zum Denkmalschutz und zur Denkmalpflege*, Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz, Band 52, Bonn 1996, S. 182-183.
- Fahlbusch 2003, *Unter den Linden*,
Oliver Fahlbusch, Bertelsmann AG - Unternehmenskommunikation: *Unter den Linden 1. Aufbau einer historischen Fassade mit der Technik der Gegenwart*. In: Berlin.de - Berlin Aktuell 02/2003, http://www.berlin.de/aktuell/03_02/_html/ereignisse3.html, 06.10.2005.
- Frecot 1984, *Frühe Photographien*,
Janos Frecot und Helmut Geisert, *Berlin. Frühe Photographien 1857-1913*, München 1984.
- Goralczyk 1996, *Städtebaulicher Denkmalschutz*,
Peter Goralczyk, *Städtebaulicher Denkmalschutz in den 40 Jahren der Existenz der DDR*, in: *Alte Städte, neue Chancen. Städtebaulicher Denkmalschutz. Mit Beispielen aus den östlichen Ländern der Bundesrepublik Deutschland*, hg. v. Bundesministerium für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau, Bonn 1996, S. 300-315.
- Grassi 1995, *Architekturgespräche*,
Giorgio Grassi, *Beitrag zu den Internationalen Architekturgesprächen 1995*, in: *Babylon, Berlin etc.: das Vokabular der europäischen Stadt*, hg. v. Hans Stimmann, Basel u. a. 1995, S. 68-81.
- Hain 1992, *Im Westen*,
Simone Hain, *Berlin Ost: «Im Westen wird man sich wundern»*, in: *Neue Städte aus Ruinen. Deutscher Städtebau der Nachkriegszeit*, hg. v. Klaus von Beyme u. a., München 1992, S. 32-57.
- Hamm 1995, *Paradigmenwechsel*,
Oliver G. Hamm, *Paradigmenwechsel. Zu den Diskussionen über den Pariser Platz von morgen*, in: *Bauwelt* Heft 11/1995, S. 526-529.
- Haspel 1996, *Städtebaulicher Denkmalschutz*,
Jörg Haspel, *Städtebaulicher Denkmalschutz in Berlin*, in: *Alte Städte, neue Chancen. Städtebaulicher Denkmalschutz. Mit Beispielen aus den östlichen Ländern der Bundesrepublik Deutschland*, hg. v. Bundesministerium für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau, Bonn 1996, S. 317-339.
- Haspel 1998, *Rekonstruktion*,
Jörg Haspel, *Rekonstruktion als städtebauliche Denkmalpflege? Das Kronprinzenpalais in Berlin*, in: *Rekonstruktion in der Denkmalpflege. Überlegungen, Definitionen, Erfahrungsberichte*, Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz, Band 57, Bonn, zweite Auflage 1998, S. 75-81.
- Huse 1988, *Verloren*,
Norbert Huse, *Verloren, gefährdet, geschützt - Baudenkmale in Berlin*, in: *Verloren. gefährdet. geschützt. Baudenkmale in Berlin*, hg. v. Norbert Huse, Ausstellung im ehemaligen Arbeitsschutzmuseum Berlin-Charlottenburg. 7. Dezember 1988 bis 5. März 1989, Berlin 1988, S. 11-19.
- Huse 1984, *Denkmalpflege*,
Norbert Huse, *Denkmalpflege. Deutsche Texte aus 3 Jahrhunderten*, München 1984.
- Huse 1997, *Unbequeme Baudenkmale*,
Norbert Huse, *Unbequeme Baudenkmale. Entsorgen? Schützen? Pflegen?*, München 1997.
- Käßlinger 2004, *Kulissenzauber*,
Claus Käßlinger, *Kulissenzauber Bauakademie, Kommentar*, in: *db Deutsche Bauzeitung* 9/2004, S. 3.
- Kaufusz 2001, *Historische Mitte Berlin*,
Christoph Kaufusz und Eckard Wolf, *Historische Mitte Berlin. Schlossplatz. Ideen und Entwürfe 1991 - 2001*, Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Bundesministerium für Verkehr, Bau und Wohnungswesen. Berlin 2001.
- Kil 2004, *Geister*,
Wolfgang Kil, *Geister, die man rief ..., Kommentar*, in: *db Deutsche Bauzeitung* 11/2004, S. 3.
- Klünner 1984, *Luftaufnahmen*,

Bibliographie

- Adam 1998, *Editorial*,
Hubertus Adam, *Editorial. Berlin - im Zeichen des Rekonstruktivismus?*, in: *archithese*, Zeitschrift und Schriftenreihe für Architektur, Ausgabe 3/98, Berlin - im Zeichen des Rekonstruktivismus?, Sulgen/Triesen 1998.
- Architekturführer Berlin 2001*,
Architekturführer Berlin, Berlin 2001, sechste, überarbeitete und erweiterte Auflage, S. IX-XXV.
- Bodenschatz 1995, *Berlin auf der Suche*,
Harald Bodenschatz u. a., *Berlin auf der Suche nach dem verlorenen Zentrum*, hg. v. der Architektenkammer Berlin, Hamburg 1995.
- Börsch-Supan 1997, *Stüler*,
Eva Börsch-Supan und Dietrich Müller-Stüler, *Friedrich August Stüler. 1800-1865*, hg. v. Landesdenkmalamt Berlin, München/Berlin 1997.
- Charta von Washington*. 1989,
Charta von Washington. Internationale Charta zur Denkmalpflege

Hans-Werner Klünner, *Historische Luftaufnahmen von Berlin*, Berlin 1984, 5. Auflage 1988.

Müller 1998, *Lindenstatut*,

Ursula Müller, *Das «Lindenstatut» - eine historische Satzung zum Schutze der Straße Unter den Linden und ihrer Umgebung gegen Verunstaltung*, in: Großstadtdenkmalpflege. Erfahrungen und Perspektiven, Beiträge zur Denkmalpflege in Berlin, Heft 12, hg. v. Landesdenkmalamt Berlin, Berlin 1998, S. 15-27.

Pahl 1999, *Architekturtheorie*,

Jürgen Pahl, *Architekturtheorie des 20. Jahrhunderts. Zeit-Räume*. München u. a. 1999.

Petzet 1995, *Praktische Denkmalpflege*,

Michael Petzet und Gert Thomas Mader, *Praktische Denkmalpflege*, Stuttgart u. a. zweite Auflage 1995.

Rauterberg 2001, *Echt Unecht*,

Hanno Rauterberg, *Echt Unecht. Über die Bedeutung der Denkmalpflege in Zeiten der Künstlichkeit*. Vortrag in den Franckeschen Stiftungen am 19. Juni 2001 anlässlich der Jahrestagung der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik Deutschland, in: *kunsttexte.de*, Nr. 1/2001.

Schäche 2001, *Entwicklung Berlins*,

Wolfgang Schäche, *Zur baulichen Entwicklung Berlins. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*, in: *Architekturführer Berlin*, Berlin, sechste, überarbeitete und erweiterte Auflage 2001, S. IX-XXV.

Schätzke 1991, *Bauhaus*,

Andreas Schätzke, *Zwischen Bauhaus und Stalinallee. Architekturdiskussion im östlichen Deutschland 1945-1955*, Braunschweig und Wiesbaden 1991.

Schulz 1987, *Architektur*,

Joachim Schulz und Werner Gräbner, *Berlin. Architektur von Pankow bis Köpenick*, Berlin 1987.

Siebel 2004, *Einleitung*,

Walter Siebel, *Einleitung: Die europäische Stadt*, in: *Die europäische Stadt*, hg. v. Walter Siebel, Frankfurt am Main 2004.

Solt 2001, *Editorial*,

Judit Solt, *Editorial: Retro-Architektur*, in: *archithese, Zeitschrift und Schriftenreihe für Architektur* 2/2001, S. 3.

Stimmann 1991, *Berliner Abkommen*,

Hans Stimmann, *Berliner Abkommen*, in: *Bauwelt* 39/1991, *Die Herren mit der weißen Weste am Förderband Berlin-Mitte. 66 Projekte für die Hauptstadt*, S. 2092-2093 und S. 2120.

Stimmann 1993, *Baustelle Friedrichstraße*,

Hans Stimmann, *Baustelle Friedrichstraße*, in: *Bauwelt* 21/1993, *Die neue Friedrichstraße*, S. 1128-1129.

Stimmann 1999, *Grußwort*,

Hans Stimmann, *Grußwort*, in: *Auf dem Weg ins 21. Jahrhundert - Denkmalschutz und Denkmalpflege in Deutschland*, Dokumentation der Tagung des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz am 25. und 26. Februar in Berlin, Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz, Band 61, Bonn 1999, S. 5-6.

Strecker 1992, *Strukturplan*,

Bernhard Strecker und Dieter Hoffmann-Axthelm, *Städtebaulicher Strukturplan. Kritische Rekonstruktion des Bereichs: Friedrichswerder, Friedrichstadt, Dorotheenstadt*, hg. v. Hans Stimmann, Senatsverwaltung für Bau- und Wohnungswesen Berlin, Städtebau und Architektur, Bericht 6, Berlin 1992.

Tarachanow 1984, *Stalinistische Architektur*,

Alexej Tarachanow und Sergej Kawtaradse: *Stalinistische Architektur*, München 1992.

Die Bau- und Kunstdenkmale in der DDR 1984,

Die Bau und Kunstdenkmale in der DDR. Hauptstadt Berlin I, hg. v. Institut für Denkmalpflege der DDR, Berlin, zweite, unveränderte Auflage 1984.

Tschanz 1992, *Weltstadt Berlin*,

Martin Tschanz, *Weltstadt Berlin*, in: *archithese, Zeitschrift und Schriftenreihe für Architektur* 2/1992, S. 12-24.

Volk 1980, *Historische Straßen*,

Waltraud Volk, *Historische Straßen und Plätze heute. Berlin, Hauptstadt der DDR*, Berlin, siebte, bearbeitete Auflage 1980.

Zusammenfassung

Die Stadtplanung im wiedervereinigten Berlin sah sich Anfang 1991 mit einer Fülle von Aufgaben konfrontiert. Sie reagierte darauf mit einem konservativen Planungsleitbild um die Identität der Stadt zu schützen. Die Planungen folgen bis heute dem Bild der Europäischen Stadt und dem System der Kritischen Rekonstruktion. Das neu geschaffene Ordnungssystem des Planwerk Innenstadt versucht die historischen Baufluchten wieder einzuführen, die überlieferte Parzellenstruktur und den Maßstab der Stadt zu wahren. Die Propagierung eines städtebaulichen Leitbildes, das sich an der Stadt des 19. Jahrhunderts orientiert, lenkt seitdem die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf die Bauten dieser Periode und diskreditiert den Städtebau und die Architektur der Sozialistischen Moderne. Die Bauten der DDR-Nachkriegsmoderne wurden somit, als unhistorische Bestandteile der Stadt, bereits entfernt oder sind in ihrem Erhalt stark gefährdet. Architekten und Stadtplaner erzeugen durch Rekonstruktionen und retrospektive Neubauten in vielen Bereichen ein fiktives, quasi historisches Stadtbild. Ob diese, sich an einem historischen Vorzustand orientierende Stadtbildpflege mit zeitgemäßer städtebaulicher Denkmalpflege vereinbar ist, bleibt fraglich. Betrachtet man die geschichtlichen Hintergründe dieser Entwicklung, lassen sich vielfältige Parallelen zu früheren Epochen der Stadtbildpflege in Berlin ziehen. Am Beispiel der Straße Unter den Linden können die Auswirkungen der Tendenzen der Historisierung auf Denkmale und Denkmalpflege erläutert werden.

Autor

Rocco Curti, geb. 1974 in München, Schreinerlehre, Architekturstudium an der FH München, Praktikum bei Homeier und Richter, Mitarbeit bei Meck Architekten, Diplom 2003, Mitarbeit bei der Arbeitsgemeinschaft Denkmalpflege München, Masterstudiengang Denkmalpflege – Heritage Conservation Bamberg, Masterzeugnis 2006, Mitarbeit Architekturbüro Aurbach (Kloster Ettal).

Titel

Rocco Curti, «Rekonstruktionen und retrospektive Neubauten zwischen Brandenburger Tor und Palast der Republik. Tendenzen der Historisierung des Stadtraums und deren Auswirkungen auf die Denkmalpflege»,
in: *kunsttexte.de*, Nr. 3, 2006 (15 Seiten),
www.kunsttexte.de.